
Berichte

Rückblick auf das 12. Symposium der DGfMM

29.11.–30.11.2013

AN DER HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND TANZ KÖLN

Musik lernen, Musik Machen – Mit Herz und Verstand! Neurowissenschaften und Pädagogik im Dialog

Veranstalter

Hochschule für Musik und Tanz Köln
Peter-Ostwald-Institut für Musikergesundheit
in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft
für Musikphysiologie und Musikermedizin e. V.

Wissenschaftliche Leitung

Prof. Dr. med. Peer Abilgaard,
Prof. Margareta Hürholz, Dr. med. Martin Fendel

Korrespondenz

Peter-Ostwald-Institut für Musikergesundheit
Hochschule für Musik und Tanz Köln
Unter Krahenbäumen 87
50668 Köln
E-Mail: Peer.Abilgaard@hfmt-koeln.de
www.poi.hfmt-koeln.de

Kurzfassung der Beiträge des 12. Symposiums der DGfMM

(mit einem neuen Beitrag von Christine Stöger)

Musik lernen – Musik machen.

Was sind optimale Bedingungen aus neurowissenschaftlicher Sicht?

ECKART ALTENMÜLLER (HANNOVER) UND HANS-CHRISTIAN JABUSCH (DRESDEN)

Einleitung

„Man kann nicht zweimal in den gleichen Fluß steigen“
Aus den Fragmenten des Heraklit.

Musizieren ist immer mit Lernen verbunden, denn durch musikalische Aktivitäten werden Gehör, Sensorik, Emotionalität, Bühnenpräsenz, Kommunikationsfähigkeit geübt und damit verändert. Jede Auseinandersetzung mit einem wie auch immer garteten äußeren oder inneren Prozess wird Spuren im Nervensystem hinterlassen. Sie geht einher mit zahlreichen Lernvorgängen. Heraklit hat in seinem oben zitierten Satz dieses „Prinzip der Neuroplastizität“ vorausgenommen. Gerade das Musizieren als äußerst

vielschichtige und komplexe Aktivität eignet sich besonders gut für ein Studium der Gesetzmäßigkeiten des Lernens.

Wie sehen nun optimale Bedingungen für derartige Lernvorgänge aus? Zukünftige professionelle Musiker verbringen in Kindheit und Jugend innerhalb von durchschnittlich zehn Jahren bereits ungefähr 10.000 Stunden am Instrument. Im Studium wird die tägliche Übezeit oft sogar noch gesteigert, und nach dem Studium bleibt es eine lebenslange Aufgabe, regelmäßig zu üben. Mit der zunehmenden Vervollkommenung steigt auch die künstlerische Verantwortung, was wiederum zu vermehrtem Üben führt.